



Von Lucía Tirado

Wortglühendes Nachspiel

Society Players zeigen »Frankie und Johnny«
im Acud-Theater

Er ist nackt. Nackter geht's nicht. Auch sie ist nackt. Aber nur scheinbar, denn sie trägt ihre unsichtbare Rüstung. Kellnerin Frankie hat ihren Kollegen, den Koch Johnny, aus dem Schnellrestaurant nach der Arbeit mit nach Hause genommen und sich mit ihm eingelassen. Schön war es für beide. Nun soll er wieder gehen. Sie will ihn nicht in ihr Leben lassen, sich nicht der Gefahr aussetzen, erneut verletzt zu werden. Jeder Mann ist für sie eine potenzielle Gefahr. Das Zweipersonenstück »Frankie und Johnny« von Terrence McNally, das im Acud-Theater seine Premiere hatte, erzählt von dieser Angst. Jedoch auch vom Mut, dass es sich in einer Zeit der Partnerbörsen und Sexportale lohne, sich »zu zeigen und für das zu kämpfen, was man wirklich liebt und begehrt«.

Michèl Keller, selbst als Schauspieler oft im Fernsehen zu sehen, inszenierte das Stück mit Kollegen des Ensembles von den Society Players des Vereins Theater hautnah. Diese Truppe hatte schon im vergangenen Jahr mit der Produktion »Herr Kolpert« unter Regie von David Gieselmann im Acud-Theater für Vergnügen gesorgt. Für die aktuelle Inszenierung hat Michèl Keller McNallys Stück zusammen mit Ursula Grützmaker-Tabori ins Deutsche übersetzt und wagte sich an die Regie. Mit Courage, kann man sagen, denn immerhin wurde »Frankie und Johnny« 1991 mit der erstrangigen Besetzung von Michelle Pfeiffer und Al Pacino verfilmt. Doch Zweifel sind unbegründet. Das samt Pause zweistündige Spiel ist wortreich wie witzig. Als Frankie sucht und findet Karin Seven immer neue Begründungen, warum Johnny gehen soll. Sie ist voller Zweifel. Was sie durch ihr Fenster bei anderen Paaren sieht, kann ihr keine Hoffnung darauf machen, jemandem noch einmal vorbehaltlos zu vertrauen. Auch Johnny, der von Dirk Hermann gespielte Koch mit Fremdwörterbuch, hält sich erst einmal etwas bedeckt und tönt herum, um das zu kaschieren. Er faselt was von glühendem Nachspiel und einer Mauer der Disparität, die überwunden werden müsse. Doch dann folgt ein wortglühendes Nachspiel. Johnny beginnt, ernsthaft um Frankies Vertrauen zu kämpfen. Er hat erkannt, dass alles, was er suchte, jetzt in diesem Zimmer ist. Wenn er Frankie für sich gewinnen will, darf er die Arena in seinem Kampf nicht verlassen. »Ich sag dir was, Dornröschen. Dein Märchenprinz ist da!« Am Ende wissen beide von den Träumen des anderen und von den Ängsten auch.

Das ist kein klassisches einfaches Happy End, sondern die noch viel größere Chance, etwas gemeinsam anzufangen, wenn man über 30 ist und sich an manches nicht so gern erinnert. Die Dialoge sind gut aufgebaut. So, wie er beide in die Liebe hineinreden und sie sich herausreden will, lässt sich die Spannung gut halten. Seven und Hermann spielen natürlich. Wenn sie komisch sind, wirkt das nicht aufgesetzt. So vermeiden sie jegliche Peinlichkeit für die Zuschauer, die immerhin in ein Schlafzimmer sehen, wo sie eigentlich nichts zu suchen haben. Davon etwas abzulenken, helfen die Bühnenbauten von Jens Uwe Behrend mit Durchreiche zur Küche in der Einraumwohnung. Und wenn Johnny auf Frankies Wunsch nach Essen, Zwiebeln in der Pfanne dünstet, dann vermittelt sich auch über Gerüche, dass auf der Bühne etwas Lebensnahes passiert. Die Kostümierung durch Jackie Cronimund ist aufgrund der gespielten Geschehnisse sparsam. Dafür ist sie gut gewählt.

Wie nebenbei bringt Regisseur Keller in kurzer Szene gut mit ein, wie so eine Liebesgeschichte gleichzeitig andere berühren kann. Hier ist es Moderator Karsten von einem Radio-Klassiksender, den Johnny telefonisch aufgefordert hatte, Beethovens Mondscheinsonate noch einmal für sich und Frankie abzuspielen. Nun ist der Moderator, der wohl auch schon alle Hoffnung fahren gelassen hatte, etwas aus seinem Klassik-bis-zum-Morgengrauen-Trott gerissen. Seine Chance.